

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Sedlmayr

Man glaubt, ein Kardinalproblem unserer Zeit zu formulieren, wenn man sagt: „Die Seele habe der Technik nicht nachfolgen können. Und habe sie noch nicht eingeholt.“ Die Antwort darauf hat Max Picard gegeben: „Es ist nicht das Wesen der Seele, nachzufolgen und einzuholen. Reduziert man den Menschen darauf, daß er auf die Technik möglichst rasch und geschickt reagiert, dann wird er zu einem technischen Apparat reduziert. So, nur so kann er die Technik einholen.“

Oder man glaubt, dasselbe Kardinalproblem unserer Zeit in der Forderung zusammenzufassen, „man müsse die Technik wieder der Herrschaft des Menschen unterwerfen“. Aber man kann nicht angeben, auf welche Weise das geschehen könnte oder sollte.

Das Kardinalproblem unserer Zeit kann man richtig erst sehen und genau erst fassen, wenn man das Verhältnis des Menschen zur gesamten Wirklichkeit der Welt ins Auge faßt. So, anthropologisch gesehen, ist das Kardinalproblem in der Feststellung erfaßt, daß der Mensch sich in den letzten 200 oder 100 Jahren mehr und mehr in eine Umwelt versetzt hat, in der er bisher noch nie gelebt hat, nämlich in eine dominant anorganische Umwelt. Ja er hat sich geradezu eine zweite Natur geschaffen, die zum überwiegenden Teil aus anorganischer Materie in einem anorganischen Geist hervorgebracht ist.

Die Richtigkeit dieser Behauptung muß kaum demonstriert werden. Es genügt zu bedenken, daß wahrscheinlich heute in einem einzigen Jahr mehr an anorganischen Stoffen aus der Erde gefördert wird als früher in Jahrhunderten, und diese zutage gebrachte Materie umgibt uns in tausend Formen dauernd. Mehr und mehr sind aus unserer Welt die aus lebendigem Material gemachten Dinge verdrängt worden von Dingen, die aus Metall oder synthetisch aus anorganischen Grundstoffen hergestellt sind oder auch aus ursprünglich organischen Stoffen, die man aber vorher amorph und quasi anorganisch gemacht hat. Und der Prozeß geht weiter. In höchstem Maße gilt das von der Baukunst unserer Zeit.

Blickt man auf das abgelaufene Weltalter der Hochkulturen zurück, so waren es überall und zu jeder Zeit nur kleine Gruppen von Menschen, die ihr Leben lang mit der anorganischen Natur und nur mit ihr zu tun hatten. Es waren in der Hauptsache nur die Bergleute und die Schmiede — beides für ihre Umgebung unheimliche, von Geheimnissen umwitterte Gestalten. Man möchte zunächst auch die Maurer, die Steinmetze, die Töpfer dazu rechnen. Aber wenn man deren Werke betrachtet, wird einem klar, daß in fast allen Epochen jenes vergangenen Weltalters ihre Tätigkeit darin bestand, dem leblosen Stoff eine plastische Belebung zu verleihen, ihn auf eine höhere, quasi organische Stufe zu heben. Die anorganische Welt lieferte diesen technischen Künsten nur den Stoff, die Form aber, die diesen Stoff gestaltete, hatte sich in einem Geist gebildet, der über der Welt des Leblosen steht. Das urbane Leben in einer Stadt der Alten Welt vollzog sich nicht in einer leblosen Umwelt.

Nicht der stoffliche Aspekt ist also das Entscheidende. Das kritische Phänomen ist vielmehr, daß in den letzten 200 oder 100 Jahren ein Geist die Herrschaft angetreten hat — Formen des Denkens, des Experimentierens, des technischen Gestaltens —, der dem ungeheuren Reich des Leblosen wahlverwandt und mit dieser elementaren Welt sozusagen im Bunde ist. Das hat völlig neue menschliche Verhältnisse geschaffen. Die jüngste aller Utopien, nämlich die vollautomatisch arbeitenden, sich selbst ergänzenden und produzierenden und organisierenden Vollautomaten, Geschöpfe des „anorganischen Geistes“, könnten in ihrer weiteren Entfaltung völlig autonom werden und in der Lage sein, sich vom Menschen loszulösen, zeigt die gleiche Situation wie in Überhellung.

Praktisch zeigt das Dominieren eines dem Leblosen zugewandten Geistes sich in jenen Legionen von Produkten des „neuen Bauens“, welches den Menschen des 20. Jahrhunderts die typische Umwelt schafft. „Wir vergessen, daß das altüberlieferte Bauen bis auf wenige Ausnahmen viel lebendiger war als unser heutiges. Das Bauen hat in seiner Gesamtheit gesehen noch nie so starre Baumethoden angewendet wie heute.“ (Otto Frei.)

Wie aber dieser „anorganische Geist“ dem Menschen eine neue Umwelt schafft, so wirkt — in einer Art Rückkoppelung — diese Umwelt wieder zurück auf die Formung des Geistes. Die dauernde Beschäftigung mit der Welt des Leblosen züchtet sozusagen Denkformen, die dieser Ersatzwelt wahlverwandt sind. „Millionen — nein: bald schon Hunderte Millionen — großstädtischer Menschen von Technikern und Arbeitern haben ihr Leben lang nur mit anorganischen Dingen zu tun, begegnen keiner Kreatur, sondern nur den Schöpfungen des technisch-anorganischen Intellekts — kein Wunder, daß alle diese Menschen kein Verhältnis zur lebendigen Natur mehr haben.“ (Hans Freyer.)

Der technische Prometheus kann wie ein blinder Titan die Andersartigkeit der organischen Natur nicht sehen. Ihr ist er nicht gewachsen; wo er mit ihr in Berührung kommt, stört und zerstört er sie. Ungeheure Opfer von herrlicher Landschaft, von animalischem und vegetabilem Leben, eine im buchstäblichen Sinne „verwüstete“ Erde, vergiftetes Wasser und vergiftete Luft sind die Folgen; gigantische Fehlinvestitionen, eine sinnlose Verschwendung ungeheurer Mittel sind der Preis, mit dem der puerile Technizismus der neuen Titanen zu bezahlen ist. Wo der anorganische Geist die Natur materiell bestehen läßt, denaturiert er sie. Er zerstört nicht nur die lebendige Natur, die ihn umgibt, sondern auch jene, die in ihm selbst ist. Und wie er sich von der lebendigen Natur mehr und mehr abschneidet, so hat er es fertiggebracht, sich in kürzester Zeit auch von der lebendigen Geschichte abzuschneiden.

Der Historismus und der museale Geist sind nicht nur Verbündete, sondern im Grunde Spielarten desselben anorganischen Geistes, so wie der Ästhetizismus auch, was in den Ausstellungen der letzten Jahre überdeutlich geworden ist. Doch das ist schon ein anderes Kapitel.

Das Leben in einer leblosen Umwelt und der dauernde Umgang mit leblosen Dingen hat *moralische* Folgen. Entscheidend ist, daß es gegenüber der anorganischen Natur, der Kohle, der Elektrizität, den Atomenergien keine ethische Einstellung gibt, daß also die Vorstellung einer Einschränkung der erlaubten Mittel nicht schon an der Grundproduktion ansetzt und von ihr her durchgehalten wird. Es gibt gegenüber der anorganischen Natur, ihrer Erkenntnis und Ausnützung von vornherein keine ethischen, sondern nur technische Grenzen der Zielsetzung. Es gibt keinen Bauxitfrevel, wie es einen Baumfrevel gibt. Es gibt keine Molekülquälerei, wie es eine Tierquälerei gibt. Unsere Ethik ist am Mitmenschen und Mitwesen ausgebildet worden. Wir sind über die anorganische Welt in ganz anderem Sinne Herr als über die Haustiere, die uns gehören — auch ohne jede Sentimentalität. (Hans Freyer.)

Die anorganische Welt ist dem Menschen unverwandt; er gehört ihr nur zum kleinsten Teil an, nur soweit Totes an ihm ist. Der Mensch hat seinen Ort vielmehr in der Schnittsphäre zwischen der organischen Welt, der er mit seinem Leibe und seiner Vitalseele, und der geistigen Welt, der er mit seinem Geiste und seiner Geistseele, der er mit seiner Person angehört. In einer dominant anorganischen Welt kann er zwar leben, er kann sich ihr anpassen, so wie man auch unter polarischen Bedingungen leben kann — aber man kann dort nur reduziert leben. Die Kälte, die sie ausstrahlt, hat unweigerlich Folgen für das menschliche Befinden: „Der Mensch wird traurig, er leidet, er verfällt in Schwermut, in Psychosen: das ist die Rebellion der Seele, die zeigt, daß sie da ist.

Diese Melancholien und „Psychosen“ sind kein „Krankheits-“, sondern ein Gesundheitssymptom.“ (Max Picard.)

Und ein Gesundheitssymptom ist es auch, wenn der Mensch die starren Regelungen der technischen Welt nicht erträgt, die ihn in einen „Stift auf der Walze“ des technischen Apparates, des technischen Fortschritts zu verwandeln drohen. Man darf sich nicht wundern, wenn dagegen die Revolte des entstellten Menschen chaosanstiftend ausbricht. Der Mensch zeigt, daß er da ist, er zeigt es nötigenfalls in absurder Weise dadurch, daß er, bevor er sich in eine „Klaviertaste“ verwandeln läßt, lieber absichtlich verrückt wird, nur um sich seine Freiheit zu beweisen. (Dostojewski.)

Das also ist der Zustand des Menschen in einer leblosen Umwelt, und seine Züge prägen sich von Tag zu Tag stärker aus. Man kann darauf auf mehrere Weisen reagieren:

Man kann empfehlen oder sogar fordern, daß der Mensch die von ihm selbst geschaffene technische Welt als unabänderlich und selbständig wie eine zweite Natur anerkenne und sich dieser „härtesten aller Realitäten“ (Max Bense) konformiere, unter Opferung alles dessen im Menschen, was zur Welt der Technik nicht paßt — und zwar je rascher, desto besser. Diese scheinkluge, scheinrealistische Forderung ist aber absurd und unannehmbar, denn sie fordert nicht weniger, als daß der Mensch sich den Projektionen einer seiner Teilfähigkeiten unterwerfen solle, und nicht einmal der höchsten, nur der praktisch erfolgreichsten.

Man kann sich mit Linderungsmitteln behelfen: mit Schrebergärten vor und mit japanischen Miniaturlandschaften in den Großstädten, mit Kleinhaustieren oder Wandlungen, mit europäischen Zerrformen von Yoga oder Zen, mit alten Möbeln oder LSD-Träumen. Ein sehr starkes, noch nicht genug angewendetes Mittel wäre eine lebendigere, menschlich wärmere Baukunst. „Allein schon der Wunsch, so zu bauen, daß der Bau lebendig aussieht, ist schon ein Zeichen der Unzufriedenheit. Doch viel zu wenige Architekten sind sich ihrer produktiven Mittlerrolle zwischen der mathematischen = abstrakten und der lebendigen Welt bewußt.“ (Otto Frei.) Und außerdem läßt sich eine „lebendigere Architektur“ mit Willen nicht so leicht hervorrufen, man kann sie nicht direkt intendieren, sie wird dem richtigen Denken dazugegeben werden.

Das einzige Allheilmittel, das in diesem Zusammenhang diskutabel wäre, ist aus der Erkenntnis zu gewinnen, daß der Mensch sich nicht dem industriellen System zu konformieren hat, nicht einer von ihm selbst produzierten leblosen Umwelt, sondern der gesamten Wirklichkeit der Welt in ihrem Stufenbau, der vom Reich des Leblosen über das Reich der lebendigen Natur und der Seele zum Reich des Geistes hinaufführt — heute noch wie eh und je. Er ist aufgefordert, alle Geisteskräfte in sich zu entfalten, welche diesen höheren Stufen entsprechend sind, nur so kann er Mensch bleiben.

Es scheint in diesem angebrochenen Weltalter einer neuen Bewußtheit die Aufgabe des Menschen, sich seine Menschlichkeit bewußt Stufe um Stufe wiederzuerobern. Erst dadurch würde diese technische Unifikation des Planeten über Raum und Zeit hinweg ihren vollen menschlichen Inhalt bekommen, und zugleich würde das entwertete Wort „Fortschritt“, in das so viele Hoffnungen investiert worden sind, wieder mit seinem rechtmäßigen Sinn erfüllt werden. Die Aufgabe wäre also, den Prozeß, der die Welt in ihrem Stufenbau hervorgebracht hat, in geistiger Aneignung zu wiederholen, bis zu dem Punkt, wo alles menschliche Verständnis endet und das höchste Bewußtsein in eine neue Unmittelbarkeit umschlägt.

Die Aufgabe, die sichtbar geworden ist, kann nie mehr beiseite geschoben werden. Das Bewußtsein von ihr ist unwiderruflich. Sie beginnt damit, den Menschen daran zu erinnern, daß es für ihn ein besseres, seiner Menschennatur gemäßigteres Klima geben könnte als das jener leblosen Umwelt, die ihn umgibt, und daß es nicht jenseits seiner Kräfte liegt, diese menschlichere Modernität zu schaffen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [1972_3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Sedlmayr Hans

Artikel/Article: [Der Mensch in einer leblosen Umwelt. 61-63](#)